

Megastädte in Indien – vor unlösbaren Problemen

Hans-Georg Wieck

2007

In keinem Teil der Welt wachsen die Megastädte so rasch wie in Südasien. Hier einige Beispiele für das bis zum Jahre 2015 erwartete Wachstum einiger urbaner Zentren in Südasien und dazu im Vergleich die Wachstumsperspektiven anderer Großstädte in Asien:

Stadt	2000	2015
Dhaka/Bangladesch	10,2 Mio	18,0 Mio
Kalkota/Indien	13,1 Mio	16,8 Mio
New Delhi/Indien	12,4 Mio	21,0 Mio
Mumbai/Indien	16,1 Mio	22,6 Mio
Pune/Indien	3,7 Mio	6,1 Mio
Karachi/Pakistan	10,0 Mio	16,2 Mio

Das Wachstum liegt bei den Megastädten Südasiens zwischen einem und zwei Dritteln der Bevölkerung im Jahr 2000. Das muss als Besorgnis erregend angesehen werden. Vergleichbare Wachstumsraten gibt es in anderen Teilen Asiens nur in Indonesien (Djakarta). In China wachsen die Städte bis zum Jahre 2015 in moderatem Tempo, z.B. Beijing von 10,8 auf 11 Mio. Bewohner, und Tokio von 34 Millionen auf 36 Mio. Bewohner.

Das überdurchschnittliche, ja dramatische Wachstum der Megastädte wie New Delhi, Mumbai, geht vor allem auf die Wanderungsbewegungen von den unterentwickelten, wirtschaftlich rückständigen, allenfalls stagnierenden Landstrichen in die urbanen Zentren zurück. Diese Zuwanderung geht nicht auf den Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften in den Megazentren des Subkontinents aus, sondern stellt eine Fluchtbewegung vom Lande in die Großstädte dar, in denen die Zuwanderer hoffen, von den Brosamen der Stadt leben und damit überleben zu können.

Die Städte können diesen Zustrom von Menschen, der noch durch den Bevölkerungsstrom aus Bangladesch und Nepal ergänzt wird, nicht verkraften, sondern drohen - früher oder später – zusammenzubrechen. Mit der für die Versorgung der Städte mit Strom, Wasser, Entwässerung, Abfallbeseitigung sowie den Verkehrsabläufen und Strukturen für Ausbildungs- und Gesundheit sowie Beschäftigung vorhandenen Infrastruktur lässt sich der Zustrom nicht Erfolg versprechend bewältigen. Zwar entstehen, z.B. in Mumbai und New Delhi große Satellitenstädte; sie sollen die wirtschaftliche Zukunft der Städte sichern, tragen aber kaum zur Aufnahme und Integration der vom Lande in die Stadt strebenden meist beruflich nicht ausgebildeten Bevölkerung bei. Von größerer Bedeutung kann die partielle Sanierung von Slumgebieten sein (Wasser, Strom)

Im Februar 2007 fand eine „sehr erfolgreiche“ internationale Konferenz des „EuroIndia Centre“ in Mumbai zum Thema „Urban India 2020 – Investing in the Future of Indian Cities“ mit dem Ziel statt, europäische Erfahrungen im Städtebau für Indien zu aktivieren. Die

Annahme jedoch, dass die zugrunde liegenden sozialen und wirtschaftlichen Probleme europäischer und indischer urbaner Zentren vergleichbarer Natur seien, ist abwegig. Die in Indien dominierende Land-Stadt Wanderungsbewegung hat in Europa keine Parallelen – jedenfalls nicht in diesem Jahrhundert. In Europa findet die Angleichung der Lebensbedingungen auf dem Lande an die der urbanen Zentren statt – und zwar durch Errichtung von der Wertschöpfung und Beschäftigung dienenden, meist vernetzte mittelständischen Betrieben. Davon wiederum kann in Indien nicht im Entferntesten die Rede sein. Die Diskrepanz des Lebensstandards zwischen der auf der Basis der Selbstversorgung lebenden ländlichen Bevölkerung in den weiten Landstrichen, die nicht an die mit Bewässerungssystemen kultivierten Landwirtschaftsbetriebe angeschlossen sind, und dem Lebensstandard der städtischen Bevölkerung ist gewaltig.

In einer Studie „Mega-Cities and Global Change“ (Zeitschrift „Asien“, Nr. 103 (April 2007, Seite 9-13) wird mit guten Gründen zwischen „armen“ und „wohlhabenden“ Mega-Cities unterschieden. Letztere zeichnen sich durch eine eigene Produktionsbasis im globalen Wettbewerb aus – z.B. Tokio. Zu der Gruppe der „armen“ Megastädte „sind alle Megastädte Südasiens“ zu rechnen, die zwar in der Regel über ein bedeutendes wirtschaftliches Potential verfügen, aber tatsächlich von dem kontinuierlichen Zustrom der vom flachen Land aus Gründen der fehlenden Lebensgrundlage verdrängten Bevölkerung buchstäblich überschwemmt werden. Die Zukunft dieser Megastädte kann nicht als gesichert angesehen werden. Das gilt meist in jeder gesellschaftlich relevanten Dimension - also in den Bereichen der Umwelt, der Wirtschaft, der sozialen Lebensbedingungen sowie der politischen Stabilität.

Die Studie nennt als Hauptgefahren für diese „Mega-Cities“

- die Verschmutzung von Wasser und Böden
- die Seuchengefahr
- die unzureichende Versorgung mit Trinkwasser und Energie
- die zunehmende soziale Diskrepanz zwischen reich und arm innerhalb der Stadt
- die fehlende öffentliche Wahrnehmung der sozioökonomischen Probleme der Megastädte
- die gegenüber den für die Städte Existenz gefährdenden Problemen abnehmende Fähigkeit der Stadtverwaltungen, die politische Kohäsion der Bevölkerung und die Durchsetzung des Rechtssprechung zu gewährleisten
- der in den Megastädten in erschreckendem Umfang zunehmende Einfluss von Korruption, Banden und Raub.

Es mangelt nicht an Erkenntnis darüber, was zu tun ist, um die drohenden Katastrophen abzuwenden. Ob dies im Wege des wirtschaftlichen Wachstums der Gesamtwirtschaft zu erreichen ist, muss fraglich erscheinen, da ja die Investitionen nicht, jedenfalls nicht in ausreichendem Masse in die ländlichen Notstandsgebiete fließen, um dort wirtschaftlich relevante Wertschöpfung zu installieren .

Um dem Problem wirklich auf den Grund zu gehen, müssten in den armen Landsstrichen Indiens in großem Umfang Gewerbegebiete errichtet werden, die an die Vermarktungsstrukturen der bedeutenden Industrie- und Dienstleistungsunternehmen des Landes auf zentraler oder regionaler Basis angeschlossen sind. Das von den Gewerbebetrieben in diesen Zentren erwirtschaftete Einkommen müsste den Menschen und Gemeinden vor Ort zufließen und könnte die Wanderungsbewegungen in die Megastädte brechen, zumindest reduzieren.

Die von Gandhi ins Leben gerufenen Dorfbetriebe („cottage industries“) arbeiten in der Regel defizitär und es mangelt ihnen vor allem an einer marktorientierten Wirtschaftsführung und – Produktionsplanung. Auf diesem Wege lässt sich die gewaltige Wanderungsbewegung Land – Stadt nicht brechen.

Die Gewerbezentren, von denen hier die Rede ist, sollen auf dem Land errichtete Produktionsstätten der großen Industrie- und Dienstleistungsbetriebe sein und daher wirtschaftlich, also marktorientiert arbeiten. Nur die Verkehrsanbindung- und die Anbindung dieser Gewerbezentren an das Energienetz müssten von der öffentlichen Hand finanziert werden.

Bislang gibt es keine Planungen für eine solche Entwicklung der am Rande der Armut oder in Armut lebenden Landstriche des großen Subkontinents.

Berlin, November 2007